



„Was ist das,
was in uns
hurt, lügt, stiehlt
und mordet?
Puppen sind wir,
von unbekanntem Gewalten
am Draht gezogen!“

(Georg Büchner)

compagnie ambrella & rosenfisch

LEONCE UND LENA

Von der Kunst, ein Narr zu werden



Leonce und Lena

Von der Kunst, ein Narr zu werden

frei nach Georg Büchner
Eine Koproduktion von
Ambrella Figurentheater (Hamburg)
und theater rosenfisch (Aachen)

Spiel: Heike Klockmeier & Stephan Wunsch
Regie: Dietmar Staskowiak
Figuren: Jürgen Maaßen, Stephan Wunsch
Bühne: Jürgen Maaßen
Textbearbeitung: Stephan Wunsch
Programmheft: Vera Wunsch
Fotos: Maren Winter

Spieldauer: 90 Minuten mit Pause

Gefördert vom Fonds Darstellende Künste
aus Mitteln der Beauftragten der
Bundesregierung für Kultur und Medien

www.ambrella.de
www.rosenfisch.de



„Heiraten? König werden?“ Auf keinen Fall!
Der junge Prinz Leonce durchschaut die
Gesellschaft, in die er hineinwachsen soll:
nichts als aufgeblasene Wichtigtuer!
Es liegt auf der Hand: Nur als Narr kann
man der Narrheit der Welt begegnen. Zum
Glück trifft er den Lebenskünstler Valerio,
der ihn in der Kunst des Narr-Seins
unterrichtet. Doch als Leonce eine
wildfremde Prinzessin heiraten soll,
entschließt er sich zur Flucht.

Unterwegs trifft er Lena, eine junge Frau,
die ebenfalls alles hingeworfen hat, um
ihrem vorbestimmten Schicksal zu
entfliehen. Beide staunen: Ist da doch eine
Stimme, die antwortet? So begegnen sich
zwei junge Leute, die mit nüchternem Blick
die Welt durchschauen, aber närrisch
genug sind, Utopien zu haben.

Kaum jemand hat die Widersprüche seiner
Zeit so klar gesehen wie Georg Büchner. Er
begriff den Menschen als unfreies Wesen,
bedrängt von Armut, Tyrannei und dunklen
Trieben. Von der Polizei verfolgt, von
Krankheit geplagt, schrieb Büchner im Exil
diese leichte, helle Komödie:
ein Marionettenspiel, ein Narrenstück, das
mit dem Entsetzen Spott treibt.



Können abhängige, unterdrückte, fremdgesteuerte Menschen überhaupt Akte der Freiheit begehen?

Büchner hat für die Determiniertheit des Menschen gerne die Metapher der Marionette verwendet: „Puppen sind wir, von unbekanntem Gewalten am Draht gezogen“, lässt er in *Danton's Tod* seinen Helden sagen. „Der Einzelne nur Schaum auf der Welle“, schreibt er 1835 in einem Brief an die Braut Minna Jaeglé, „die Herrschaft des Genies ein Puppenspiel.“ Auch drückt er seine Kritik an einer idealistischen Kunst, die sich für die bittere Wirklichkeit nicht interessiert, mithilfe der Marionettenmetaphorik aus. So erklärt der Dichter Lenz in der gleichnamigen Erzählung: „Was noch die sogenannten Idealdichter anbetrifft, so finde ich, daß sie fast nichts als Marionetten mit himmelblauen Nasen und affektiertem Pathos, aber nicht Menschen von Fleisch und Blut gegeben haben, deren Leid und Freude mich mitempfunden macht, und deren Tun und Handeln mir Abscheu oder Bewunderung einflößt.“



Die Form des Marionettenspiels drängt sich also geradezu auf, wenn man Büchners Sicht auf die Welt auf der Theaterbühne inszenieren will. Denn die scheinbar ganz und gar determinierte Marionette kann eine Kraft entwickeln, die niemand ihr zugetraut hätte.

Also spielen wir und bringen Büchner in unsere Zeit. Zwischenspiele aus Briefen und anderen Dokumenten zeigen Momente aus Büchners kurzem Leben und werfen Schlaglichter auf die Umstände der Stückentstehung.

Ein lebensgroßer Geier, gebildet aus Fesseln und Stricken, betrachtet unablässig das Geschehen auf der Bühne. Wird er satt werden am Ende des Stücks? Wir werden es sehen.



Georg Büchner wird am 17. Oktober 1813 in Goddelau (Großherzogtum Hessen-Darmstadt) geboren. Die Familie ist wohlhabend: Der Vater, aus einer Ärztesfamilie stammend, ist selbst Chirurg und wird 1816 Großherzoglicher Medizinalrat in Darmstadt, die Mutter stammt ebenfalls aus guten bürgerlichen Verhältnissen. Selbstverständlich soll dem begabten Sohn die beste Schulbildung zuteilwerden, man schickt ihn auf das Darmstädter „Pädagog“, eines der renommiertesten Gymnasien Deutschlands.

Vermutlich hat niemand in der Familie vorhergesehen, dass gerade dort, im Zuge der Auseinandersetzung mit den Ideen der Französischen Revolution und im Austausch mit anderen Schülern, Büchners allmähliche politische Radikalisierung beginnen wird.

Nach Ende seiner Gymnasialausbildung nimmt Büchner, dem Vorbild des Vaters folgend, ein Medizinstudium auf, das ihn zunächst nach Straßburg führt, wo er eine im Vergleich zu Darmstadt freiere Welt kennenlernt und sich zudem in die Pfarrerstochter Minna Jaeglé verliebt.

Zunächst verfolgt er nur aus der Ferne die politischen Entwicklungen in Deutschland, wo mehrere revolutionäre Aufstände, u.a. der sogenannte ‚Frankfurter Wachensturm‘, durch Militäreinsätze blutig niedergeschlagen werden. Als er 1833 nach Darmstadt zurückkehrt, stellt er fest, dass mehrere seiner früheren Freunde inzwischen wegen ihrer Beteiligung an Aufständen unter Beobachtung der Behörden stehen oder sogar zu Festungshaft verurteilt werden.



Büchners Pessimismus in Bezug auf die Möglichkeiten, die Ausbeutung der Bauern zu beenden, wird immer größer. Als er zum Studium nach Gießen umzieht, lernt er weitere politische Oppositionelle kennen, gründet eine Geheimgesellschaft zur Durchsetzung der Menschenrechte und beteiligt sich schließlich an einer groß angelegten Flugblattaktion zur Aufklärung der Landbevölkerung über die Mechanismen ihrer Unterdrückung.

Nachdem es aufgrund von Denunziation zu neuerlichen Verhaftungen in seinem Freundeskreis gekommen ist, flieht Büchner im Frühjahr 1835 nach Straßburg. Dort arbeitet er intensiv an mehreren literarischen Projekten sowie an einer wissenschaftlichen Abhandlung über das Nervensystem der Flussbarbe.

Als der Stuttgarter Cotta-Verlag Anfang 1836 einen Komödienwettbewerb ausschreibt, beschließt Büchner, sich zu beteiligen, und schreibt das Lustspiel *Leonce und Lena*. Da seine Sendung zwei Tage nach Ablauf der Einsendefrist in Stuttgart eintrifft, schickt der Verlag das Manuskript ungelesen zurück.

Am Tag nach seinem 23. Geburtstag reist Büchner nach Zürich, wo er im November 1836 aufgrund seiner Probevorlesung *Über Schädelnerven* als Privatdozent an der Universität zugelassen wird. Am 2. Februar 1837 klagt er nach einem Spaziergang über Fieber. Die durch Bakterien verursachte Krankheit Typhus ist zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch nicht durch Medikamente aufzuhalten.

Georg Büchner stirbt am 19. Februar 1837.





„Hochvirtuos und sehr berührend“

„Das Lustspiel bildet zwar die Basis des Abends, aber die Inszenierung leistet sich immer wieder Schlenker in die kabarettistische Politik, ins Metatheater. Und auch wenn formal die Grenzen des Puppentheaters nie überschritten werden, dehnt Puppenbauer Jürgen Maaßen diese Grenzen weit. [...] Der Abend erfüllt einerseits alles, was man sich von Büchners subversivem Lustspiel wünscht, Romantik, Fantasie, auch einen erfrischend nonchalanten Umgang mit Pflichten und Zwängen. Aber gleichzeitig ist er verschattet, dunkel und böse. Dass das Spiel und die Marionetten hochvirtuos sind, tut sein Übriges, mehr kann man sich eigentlich nicht von zeitgenössischem Puppentheater wünschen.“

(aus der Premierenkritik im Hamburger Abendblatt, 25. April 2022)